

Wesertunnel: Kläger warten ab

Gerichtsentscheidung steht noch aus

Bremen (hoet). Seit knapp einem Jahr heißt es warten – für die örtliche Interessengemeinschaft in Seehausen, aber auch für die Bremer Baubehörde. Im April vergangenen Jahres reichte die Interessengemeinschaft vor dem Bundesverfassungsgericht Klage gegen die umstrittene Wesertunnelvariante für den Bau der A281 ein. Bis jetzt gab es allerdings noch keine Entscheidung des Gerichts.

Im November 2011 waren die Seehäuser Bürger mit einer Klage gegen diese Variante schon vor dem Bundesverwaltungsgericht gescheitert. Daraufhin zogen sie vor das Bundesverfassungsgericht. „Wir warten momentan alle auf ein Ergebnis bezüglich der Klage. Bis jetzt ist allerdings noch nichts passiert“, sagt Hilmer Hagens, Sprecher der örtlichen Interessengemeinschaft. Er wertet die lange Wartezeit bis zu einer Entscheidung des Gerichts als eher positives Zeichen. „Das zeigt zumindest, dass das Gericht sich intensiv mit dem Fall beschäftigt und es dann auch zu einer endgültigen Klärung kommen kann“, so Hagens.

Baubehörde äußert sich verhalten

Auf Seiten der Baubehörde war man bei Einreichung der Klage vor einem Jahr noch sehr optimistisch: „Wir gehen davon aus, dass die Klage keinen Erfolg haben wird“, sagte damals die Behördensprecherin Brigitte Köhnlein. Jetzt klingt das schon etwas verhalten. Man hoffe natürlich, dass man den Tunnel nach den bisherigen Plänen umsetzen könne, heißt es aus der Behörde. Bisher sei aber vom Gericht ohnehin noch keine Stellungnahme zu dem Verfahren eingefordert worden.

Bei dem Streit zwischen den Seehäuser Bürgern und den Planern der Autobahn geht es seit mehr als zehn Jahren darum, wie der Autobahntunnel gebaut werden soll. Während sich die Bürger für einen herkömmlichen Bohrtunnel einsetzen, bevorzugt der Senat aus Kostengründen einen Tunnelbau, bei dem komplette Tunnel-Segmente vor Ort montiert werden. Für diese Variante müssten jedoch mehr Häuser abgerissen werden.

Sollten die Bürger von Seehausen auch vom Bundesverfassungsgericht kein Recht bekommen, ist das für Hagens und seine Mitstreiter die letzte Station. „Danach wird es keine weiteren rechtlichen Schritte mehr geben“, so der Sprecher.



Klaus Schmidt engagiert sich aufgrund seiner eigenen Erfahrungen für einen besseren Spielerschutz. Er hat sein ganzes Vermögen in Spielbanken verloren – fünf Millionen Mark. FOTO: KUHAUPT

Ein Leben gegen die Glücksspielsucht

Klaus Schmidt hat alles am Roulette-Tisch verloren – jetzt hat er ein Konzept für Suchtprävention entwickelt

Klaus Schmidt war einmal Millionär, dann hat er alles beim Glücksspiel verloren. In Fernseh-Talkshows hat der Delmenhorster seine Geschichte mehrfach erzählt, in einem Buch alles aufgeschrieben. Worum es ihm vor allem geht: Er will dafür sorgen, dass der Staat seine Bürger besser vor dem finanziellen und sozialen Ruin schützt.

VON SABINE DOLL

Bremen. Das Glücksspiel – und vor allem die Sucht danach – lässt Klaus Schmidt nicht los. Auch nicht, nachdem er selbst alles verloren hat. Und das war nicht wenig: Fünf Millionen Mark hat er um die Jahrtau-

sendwende an Roulette-Tischen verspielt. In zwei Jahren war alles weg, was er mit dem Verkauf seiner Anteile an einem erfolgreichen Unternehmen verdient hat. Zwei Millionen davon, so sagt er, auch in der Bremer Spielbank. Sie habe ihn trotz Sperre weiterspielen lassen, mit einer Klage gegen das Kasino ist er jedoch gescheitert. „Ich hätte mich zurückziehen können, meine Wunden lecken und versuchen können, mein ganz privates Leben wieder aufzubauen“, sagt er.

Das reicht dem heute 63-Jährigen nicht. Seit er durch die Glücksspielsucht alles verloren hat, will er andere vor dem finanziellen und sozialen Bankrott schützen. Alle, die täglich stundenlang beim Roulette, an Pokertischen und vor Automaten in Spielhallen sitzen – und sich vorgaukeln, alles im Griff zu haben, während sie sich und ihre Familien ins Unglück stürzen. Klaus Schmidt hat drei Ziele: Er will die Spieler vor sich selbst schützen, den Staat in die Verantwortung nehmen und in der Bevölkerung das Bewusstsein wecken, dass es sich bei Glücksspielsucht um eine Erkrankung wie Alkoholsucht und andere Abhängigkeiten handelt.

„Es kann nicht sein, dass die Politik weiter zuschaut, wie sich eine Branche an kranken Menschen bereichert, sie in den Ruin treibt“, empört er sich. „Allerdings lebt ja auch der Staat nicht schlecht davon.“ Klaus Schmidt hat ein Konzept geschrieben, für eine Regelung, wie Glücksspiel weiterhin möglich ist. Aber ohne Kollateralschäden, wie er sie nennt. Die Kollateralschäden, das sind die Sucht und ihre Folgen: der finanzielle Ruin, der soziale Abstieg, die Be-

schaffungskriminalität, die Kosten für das Gesundheits- und Sozialsystem, Arbeitslosigkeit und Suizide. Seine Lösung für eine Regulierung des Marktes und für eine bessere Suchtprävention ist eine sogenannte GameCard. Eine persönliche Chipkarte, auf die einmal im Monat von der Bank ein Geldbetrag geladen wird, den der Inhaber zum Glücksspiel verbrauchen kann. „Dieser Betrag hat eine Höchstgrenze, sie richtet sich nach seinem Einkommen, das er im Monat zur Verfü-

Debatte über die einzelnen Elemente kommen, wenn es die Politik wirklich ernst meint.“ Der 63-Jährige hält es für sinnvoll, wenn Ex-Spielsüchtige in solche Konzepte miteinbezogen würden.

Schmidt ist es wichtig, dass schon Kinder wissen, was Glücksspiel ist und vor allem, was es nicht ist. Dass es nicht toll ist, wenn Boris Becker am Pokertisch sitzt und dort um Geld spielt. „Das wird als ganz normale Unterhaltung verkauft“, kritisiert Schmidt. Ein besonderer Dorn im Auge sind ihm Aktionen von Spielbanken wie Schnupperstage für Kinder. „Das hat es alles schon gegeben“, sagt Schmidt.

Und noch etwas hat der ehemalige Glücksspieler entwickelt: einen Selbsttest für jene, die in Spielhallen oder Casinos unterwegs sind und wissen möchten, ob sie ein Suchtproblem haben. „Und zwar ganz klammheimlich für sich selbst. Ohne dass die Familie oder andere etwas davon erfahren“, erläutert Schmidt. „Mit dem Test in Form von drei Aufgaben können Spieler herausfinden, ob sie noch die Willensfähigkeit haben, ihr Spielverhalten zu steuern.“ Die erste Aufgabe lautet dabei: „Stecken Sie beim nächsten Spielstättenbesuch nur die Hälfte der Geldsumme ein, die Sie sonst immer zum Spielen mitnehmen – zum Beispiel 50 statt 100 Euro.“

Wissenschaftlichen Anspruch erhebt Schmidt nicht: „Aber der Test kann einem Spieler den Hinweis geben, dass er bereits ein Problem hat und er sich mit dieser Erkenntnis an eine Beratungsstelle wendet“, sagt er. Den Test und weitere Informationen hat er auf der Internetseite www.spielhallensperre.de veröffentlicht.

„Es kann nicht sein, dass die Politik weiter zuschaut.“

Klaus Schmidt, Ex-Glücksspielsüchtiger

gung hat – maximal zehn Prozent davon. Eine Aufstockung ist nicht möglich“, erklärt Schmidt das Prinzip. „Damit kann er spielen, und zwar bargeldlos. Auch Gewinne werden darauf gespeichert und erst wieder von der Bank ausgezahlt.“ Dieses System funktioniert auch für Glücksspiel im Internet, Lotterien und alle anderen Wetten. Sein Konzept hat der Delmenhorster an die Innenministerien der Bundesländer geschickt, die Antworten waren aber vor allem Dankeschreiben – weiteres Interesse fehlte.

„Ich fordere ja nicht, dass mein Konzept eins zu eins umgesetzt werden muss“, sagt Klaus Schmidt. „Aber man könnte in eine

Erste Osterfeuer entfacht

Tausende Besucher beim Café Sand / Glühwein gegen die Kälte

VON JÜRGEN HENRICHS

Bremen. Es gab Osterfeuer, da wollten die Leute nicht nur ran ans Gesteihen, weil ihnen auch so schon warm genug war. Sommerliche Temperaturen schrieb die Zeitung, doch gestern war das anders beim Café Sand, als wie in jedem Jahr an der Weser ein großes Feuer entfacht wurde. Kalt war's, und wie, nur dass immerhin kein starker Wind wehte. „Dieses Mal ist es wirklich so“, sagte Veranstalter Dieter Stratmann von der Hal-Over-Roaders, „wir wollen mit dem Osterfeuer den Winter vertreiben. Und vielleicht schaffen wir das ja auch.“ Mehrere Tausend Besucher kamen zum Osterfeuer.

Stratmann hatte sich mit seiner Truppe gut vorbereitet, weitergemalt, konnte man sagen. Es gab eine Samba-Gruppe, damit die Menschen sich warm tanzen konnten. Und an den Ständen wurde wie auf dem Weihnachtsmarkt auch Glühwein ausgeschenkt. Ostern und Weihnachten sind in diesem Dauerwinter, der den Frühling allenfalls kalendrisch zulässt, irgendwie eins geworden. Nicht selten, dass gestern mit einem gewissen Sarkasmus „Frohe Weihnacht!“ gewünscht wurde und nicht „Frohe Ostern!“

67 öffentliche Osterfeuer sind für dieses Wochenende im Stadtgebiet genehmigt worden, dazu kamen noch 21 private. Sorgen machen sich alljährlich die Tierschützer, wegen der vielen Klontiere, die im Reig, das für das Osterfeuer aufgeschichtet worden ist, Schutz suchen und im Feuer qualvoll sterben können. In dieser Hinsicht freilich, sagt der Naturschutzbund, habe die Kälte mal was Gutes, es seien kaum Tiere unterwegs.

Auf Café Sand ist es ohnehin so, dass der Haufen für das Osterfeuer erst am selben Tag aufgeschichtet wird. Kurz nach 20 Uhr war es dann so weit: ein großer Feuerstein an der Weser.

Energieversorger startet Wettbewerb

Bremen (kfw). „Einfach mal abschalten“ lautet in diesem Jahr das Thema der Schaltkasten-Malaktion des Energieversorgers SWB. Kinder und Jugendliche sind aufgerufen, Ideen für einen Tag ohne Strom zu entwickeln und diese auf Schaltkästen in Bremen und Bremerhaven zu malen. Ihre Ideen zum Energiesparen sollen dann förmlich zum schonenden Umgang mit Strom, Erdgas und Trinkwasser anregen. Die schönsten Motive werden von einer unabhängigen Jury prämiert. Wer mitmachen möchte, muss einen unbemalten Schaltkasten benennen und seinen Gestaltungsvorschlag bei der SWB einreichen. Anmeldeformulare und alle weiteren Informationen zur SWB-Schaltkasten-Malaktion gibt es ab dem 2. April bei Michèle Papp, Telefon: 3406123.

DIE GUTE TAT

Für einen abschließbaren Schirmständer in der Stadtbibliothek Bremen spendete Matthias Pfeiffer vom Verein „Freunde der Stadtbibliothek Bremen“ einen Betrag in Höhe von exakt 111,11 Euro. Er eröffnete mit seiner Spende eine Sammelaktion für den sogenannten Schirm-Butler, den künftigen Kunden der Stadtbibliothek nutzen sollen.

Beim Kunsthandwerkermarkt Unikaties im Kulturbahnhof in Vegesack wurden vom Veranstalter unter den Besuchern Spenden für das Hospitz Bremen-Nord gesammelt. Dabei ist ein Betrag in Höhe von 1830 zusammengekommen. Das Geld soll unter anderem der Trauerarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit des Hospizes in Bremen-Nord zugute kommen.

Der WESER-KURIER-Top-Hoppel: Rudi aus Osterholz-Scharmbeck



87 Kaninchen haben sich bei unserem Top-Hoppel-Fotowettbewerb im Internet einer unbestechlichen Jury gestellt. Fast 10.000 Leserinnen und Leser haben abgestimmt. Gewinnen hat am Ende Rudi, der ganze Stolz von Familie Meinke-Omarczyk aus Osterholz-Scharmbeck.

Er ist jetzt für ein Jahr der WESER-KURIER-Top-Hoppel. Herzlichen Glückwunsch!

Auf dem zweiten Platz ist Anouk von Felix Stubbenmangnandt, Dritter wurde Helge von Sabine Kalk. Die Plätze 4 bis 15 sind im Internet unter www.weser-kurier.de/top2013 veröffentlicht. Gewinnen haben aber natürlich auch alle anderen Kaninchen – und zwar vor allem unsere Meisen.



Kurz nach 20 Uhr war es so weit. Das Osterfeuer beim Café Sand wurde angesteckt. Mehrere Tausend Besucher kamen an den Weserdeich. FOTO: KUHAUPT